Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 133 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Montag den 10. Juni 1929 | 54. Jahrgang

Neues vom Tage.

— In einer Aussprache der Organisationsvertreter der Reichsarbeiter mit dem Reichsfinanzminister ist eine grundsätzliche Einigung über die Erhöhung der Löhne der Reichsarbeiter erzielt worden. Der endgültige Abschluß der Verhandlungen wird am Dienstag erfolgen.

— Die italienische Mittelmeerflotte wird am 11. Juni zu einem Besuch in dem spanischen Kriegshafen Valencia eintreffen.

— Auf den Schnellzug Belgrad—Skoplje wurde von bulgarischen Freischärlern ein Attentat mit einer Höllenmaschine verübt. Obwohl die Maschine explodierte, wurde kein Schaden angerichtet.

— In Bukarest wurde der internationale Landwirtschaftskongreß eröffnet, an dem als Vertreter der deutschen landwirtschaftlichen Verbände der frühere Reichsminister Dr. Hermes teilnimmt.

— Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Wolgadeutsche Republik infolge Hochwassers am Unterlauf der Wolga von einer Riesenüberschwemmung bedroht. Weite Strecken stehen bereits unter Wasser. Die Hauptstadt der Republik, Pokrowsk, ist bereits zum Teil überschwemmt.

Das Pariser Dokument.

Der Schlußbericht der Pariser Reparationskonferenz, der von allen Sachverständigen unterzeichnet wurde, ist jetzt veröffentlicht worden. Es ist ein umfangreiches Dokument, das an dieser Stelle natürlich nicht in seinem Wortlaut wiedergegeben werden kann. In zehn Kapiteln und acht Anlagen sind die Beschlüsse der Konferenz niedergelegt. Interessant ist eine Bemerkung des Berichts über den Charakter der Pariser Beratungen, die, wie man weiß, eigentlich auf rein wirtschaftlicher Basis vor sich gehen sollten. Nun stellt aber der Bericht fest: „Während der Dauer unserer Beratungen und mit unseren vorgebrachten Vorschlägen haben wir versucht, eine Lösung auf wirtschaftlicher und finanzieller Grundlage zu erreichen. Aber wir müssen — ebenso wie unsere Vorgänger — feststellen, daß politische Faktoren notwendigerweise unseren Entscheidungen eine Grenze gesetzt haben, wenn wir überhaupt Vorschläge machen wollten, die Aussicht auf Annahme haben. Wir haben infolgedessen unsere Entscheidungen nicht nur auf wirtschaftliche, sondern auch auf politische Betrachtungen eingestellt."

Dieses offene Bekenntnis ist recht bemerkenswert, wenn auch für uns nicht gerade erfreulich: man hat demnach auch dieses Mal nicht nur die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands als Maßstab bei der Festsetzung der deutschen Jahreszahlungen angelegt, sondern sich darüber hinaus auch noch von politischen Motiven leiten lassen. Deshalb auch die Höhe der jetzt festgesetzten Reparationssumme, die weit über das hinausgeht, was die deutschen Sachverständigen als für Deutschland noch erträglich bezeichnet und nachgewiesen hatten.

Diese deutschen Zahlungsverpflichtungen interessieren uns natürlich in erster Linie. Das Pariser Dokument sagt darüber: Der Dawes-Plan soll am 31. August 1929 außer Kraft treten, der neue Plan am 1. September 1929 in Kraft treten. Im einzelnen sind folgende

Jahreszahlungen

festgesetzt worden:

	Millionen Mark
1. Sept. 1929 bis 31. März 1930 . . .	742.8
1. April 1930 bis 31. März 1931 . . .	1707.9
" " 1931 " " " 1932 . . .	1685.0
" " 1932 " " " 1933 . . .	1738.2
" " 1933 " " " 1934 . . .	1804.3
" " 1934 " " " 1935 . . .	1866.9
" " 1935 " " " 1936 . . .	1892.9
" " 1936 " " " 1937 . . .	1939.8
" " 1937 " " " 1938 . . .	1977.0
" " 1938 " " " 1939 . . .	1995.3
" " 1939 " " " 1940 . . .	2042.8

Die Annuitäten steigen dann bis auf 2427.5 Millionen im Jahre 1965/66. Im nächsten Jahre sinkt die Annuität auf 1607.6 Millionen und bleibt die folgenden 21 Jahre ungefähr auf dieser Höhe. Die letzten drei Annuitäten in den Jahren 1984 bis 1987 sinken aber auf 925.1, 931.4 und 897.9 Millionen. — Das also sind die Summen, die Deutschland als Kriegsentschädigung aufbringen soll. Ob es sie auch tatsächlich aufbringen kann, ist eine andere Frage. Im übrigen ist es ein kühnes Unterfangen, einer Nation im Jahre 1929 Zahlungsverpflichtungen aufzuerlegen, die bis in das Jahr 1987 reichen! Wer weiß, wie bis dahin die Welt aussieht?

Die in fremder Währung zahlbare Jahresrate zerfällt in zwei Teile: eine in halbmonatlichen Raten zahlbare unaufschiebbare von 660 Millionen Reichsmark jährlich (einschließlich des Anleihedienstes der Dawes-Anleihe von 1924) und den restlichen, in monatlichen Raten zahlbaren Teil, für den ein Uebertragungsaufschub und teilweise auch ein Aufbringungsaufschub zugelassen ist. Nicht mehr enthalten sind in den Annuitäten die Kosten für die fremden Kommissionen und die Besatzungskosten. Die Jahreszahlungen kommen aus zwei Quellen, dem Reichshaushalt und der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. Für die Reparationsleistungen wird die Hauptsicherheit nunmehr in der feierlichen Annahme der Verpflichtungen durch die deutsche Regierung gesehen, die durch keine andere Garantie verstärkbar ist. Demzufolge empfiehlt der Ausschuß der Gläubigerregierungen, das Erforderliche zu veranlassen, um alle noch bestehenden Kontrollen, besondere Sicherheiten, Pfänder oder Belastungen freizugeben.

In einem besonderen Abschnitt werden die auf deutschen Antrag vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen behandelt. Es handelt sich dabei um einen gewissen „Transferschutz", d. h. um einen Aufschub der Umwandlung der deutschen Zahlungen in fremde Währung, falls dadurch die deutsche Valuta notleidet, ferner um einen Zahlungsaufschub und die sog. Revisionsklausel. Ueber den Zahlungsaufschub wird bestimmt: Ein Jahr nach Inkrafttreten eines Transferaufschubs kann Deutschland für die Hälfte des Betrages, dessen Uebertragung aufgeschoben ist, die Zahlung selbst aufschieben. Auf Empfehlung des Sonderausschusses bei der Internationalen Bank kann der Betrag erhöht werden. In der Revisionsklausel heißt es: Deutschland ist nach freiem Ermessen berechtigt, zu erklären, daß seine Währung und Wirtschaft durch teilweise oder vollständige Zahlung des aufschiebbaren Teils ernsthaft gefährdet werden könnte. Sowohl im Falle des Aufschubs wie bei der Revisionsklausel wird ein Sonderausschuß bei der Internationalen Bank die Lage Deutschlands gründlich prüfen und den beteiligten Gläubigerregierungen Vorschläge machen, welche Maßnahmen nach ihrer Ansicht hinsichtlich der Deutschland obliegenden Verpflichtungen ergriffen werden sollen.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen des Pariser Dokuments, das nun den beteiligten Regierungen zur Stellungnahme zugeht.

*

Hand in Hand . . .

Wie aus Paris gemeldet wird, stellten sich vor der Unterzeichnung des Schlußberichts der Amerikaner Owen Young, der Franzose Moreau und der Deutsche Dr. Schacht den Photographen. Young in der Mitte gab mit symbolischer Geste Moreau und Schacht die Hand.

Sofort entstand das geflügelte Wort: „Die Hand, die zahlen wird, die Hand, die erhalten müsse, und die Hand, die tatsächlich schließlich einkassiert."

Reichskanzler Müller an Dr. Schacht.

Amtlich wird mitgeteilt: Namens der Reichsregierung richtete der Reichskanzler nachstehendes Schreiben an Reichsbankpräsident Dr. Schacht:

„Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen, sehr geehrter Herr Reichsbankpräsident, Herrn Kastl und Herrn Melchior namens der Reichsregierung für Ihre aufopfernde Arbeit im Interesse der endgültigen Liquidierung des Krieges und seiner Folgen unseren besten Dank auszusprechen. Ihre vom höchsten Verantwortungsgefühl gegenüber dem deutschen Volke getragenen Bemühungen mögen uns helfen, die politischen Ziele zu erreichen, die neben der Verwirklichung der in Paris gefundenen Lösung erst eine wahre und dauernde Befriedung Europas gewährleisten."

Das Recht der nationalen Minderheiten.

Quertreibereien in Madrid.

Das Madrider Blatt „La Voe" bringt eine Aeußerung, die Dr. Stresemann angeblich gegenüber einem Berichterstatter des Blattes getan hat und die das Mißfallen der spanischen Regierung erregt. Stresemann soll angeblich erklärt haben, er sei zwar nicht im Bilde über die spanischen Minderheiten, die durch die Katalanen und Basken dargestellt würden, aber er halte eine Erörterung dieser Frage für sehr nützlich. Auf diese Nachricht hin hat die spanische Regierung soeben eine amtliche Erklärung an die Presse gegeben, in der Primo de Rivera energisch gegen eine derartige Einmischung in die spanischen Verhältnisse Stellung nimmt.

Primo de Rivera betont, daß er und die spanische Regierung es für unmöglich hielten, daß ein so kluger Staatsmann wie Dr. Stresemann derartige Erklärungen abgeben haben könne. Er glaube, daß der Ursprung dieser Nachricht auf eine fahrlässige Berichterstattung des dortigen Journalisten zurückzuführen sei.

Einer der schärfsten Gegner der deutschen Vorschläge über die Rechte der nationalen Minderheiten, der polnische Außenminister Zaleski, versucht sich, wie aus Madrid gemeldet wird, mit allen Mitteln in den Mittelpunkt der Ereignisse zu stellen. So hat er täglich mehrere Interviews gegeben und behauptet, die Polen in Deutschland würden weit schlechter behandelt als die Deutschen in Polen. Spaniens Sympathie sucht er dadurch zu gewinnen, daß er in großer Aufmachung ankündigt, er werde Primo de Rivera den weißen Adlerorden überreichen. Jedoch wird das Ansehen Deutschlands, insbesondere auch die Stellung Dr. Stresemanns in Spanien durch derartige Manöver in keiner Weise beeinträchtigt.

Ganz ungünstiger Verlauf der Madrider Minderheitenaussprache.

Madrid, 9. Juni. Die geheime Sitzung des Ratskomitees entfesselte einen heftigen Kampf, in dem die Vertreter von Kanada und Finnland in schärfster Weise für einen Ausbau und Verbesserungen der bedeutungslosen Vorschläge des Londoner Berichts eintraten. Staatssekretär von Schubert erklärte, daß er die allgemeinen Grundsätze des Londoner Berichts grundsätzlich ablehne. Dagegen forderte Titulescu, daß sowohl die allgemeinen Grundsätze als auch die einzelnen zur Verhandlung stehenden Vorschläge gemeinsam angenommen oder abgelehnt würden.

Die Verhandlungen nahmen einen sehr wenig günstigen Verlauf. Es ergab sich, daß die Mehrheit der Ratsmitglieder die einzelnen Vorschläge des Londoner Berichtes in der vorliegenden und völlig ungenügenden Fassung annahm. Briand zeigte sich außerordentlich energisch und verstand es, bei jedem Punkt die kanadischen und finnländischen Abänderungsvorschläge zurückzuweisen.

Englands neue Regierung.

Verabschiedung der bisherigen Regierung. — Die Ministerliste des Arbeiterkabinetts.

Der Regierungswechsel in England ist nun offiziell vollzogen. Die Mitglieder der bisherigen konservativen Regierung begaben sich im Sonderzug nach Schloß Windsor und übergaben dort dem König ihre Amtssiegel. Der An- und Abfahrt wohnte eine große Menschenmenge bei. Die arbeiterparteilichen Minister wurden am Samstag vom König empfangen. Die Ministerliste des neuen Kabinetts, das sich bekanntlich aus Mitgliedern der Arbeiterpartei zusammensetzt, wird jetzt veröffentlicht.

Premierminister ist Ramsay Macdonald, Außenminister Henderson, Innenminister Clynes, Schatzkanzler Snowden. Dem Kabinett gehören insgesamt etwa 20 Mitglieder an, darunter auch eine Frau, nämlich Frl. Bondfield, die den Posten des Arbeitsministers übernommen hat. Damit hat England zum ersten Male in seiner Geschichte einen weiblichen Minister. Generalstaatsanwalt ist der von den Liberalen zur Arbeiterpartei übergetretene Jowitt.

Die Aufnahme in London.

Die Aufnahme des neuen Kabinetts in den Londoner Blättern ist durchweg günstig. Die „Times" sagt, daß die Zusammensetzung der Regierung dafür bürge, daß sie im Lande und im Unterhause einer guten Aufnahme sicher ist.

Der „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß Macdonald seine Mitarbeiter vom rechten Flügel und vom Zentrum der Arbeiterpartei ausgewählt habe. Der linke Flügel hat, abgesehen vielleicht von Landsbury, keinen Vertreter in der neuen Regierung. Die „Daily Mail" vertritt im Anschluß an gleichartige Feststellungen die Meinung, daß die Regierung Macdonald länger am Ruder bleiben werde, als man sonst hätte annehmen können.

Innenpolitische Aussprache im Reichstag.

Berlin, 8. Juni.

Der Reichstag setzte die Aussprache zum

Haushalt des Reichsinnenministeriums

fort.

Abg. **Dr. Schreiber** (Ztr.) erklärte, man dürfe nicht bloß in der Außenpolitik von Völkerverständigung reden, auch innerstaatlich sei ein Ausgleich notwendig. Noch immer gebe es in Deutschland viele Deutsche, die das Spiel mit dem Bürgerkrieg frevlerisch und kurzsichtig betreiben. Das Zentrum werde stets hinter eine Regierung treten, die mit aller Energie einer Wiederholung solcher Aktionen wie die vom 1. Mai vorbeugt. Daneben gebe es in Deutschland auch einen stillen Bürgerkrieg, eine planmäßige Erschütterung der Staatsautorität. Die Haßbotschaft des Stahlhelms sei eines der traurigsten Dokumente der deutschen Nachkriegszeit.

Abg. **Dr. Bredt** (Wirtsch.-P.) bezeichnete es als das furchtbarste Unglück für das deutsche Volk, wenn man die Betätigung der sog. Splitterparteien unmöglich mache und die Herrschaft den alten Parteien allein überlassen wollte. Die Wirtschaftspartei wolle die Weimarer Verfassung nicht beseitigen, aber mit allen Kräften Verbesserungen erzielen.

Abg. **Dr. Külz** (Dem.) erklärte das Einverständnis seiner Partei mit der vom Minister eingehaltenen gesamtpolitischen Linie. Er erwarte, daß der Minister auch seine Aufgabe in einer starken Festigung des republikanischen Staates sehe. Von diesem Gesichtspunkt aus sei ein entschiedenes Vorgehen gegen Rechts und Links zu begrüßen, wenn gegen die Staatsordnung angekämpft werde. In der Frage des Einheitsstaates müsse endlich auch vom Reiche aus eine starke Initiative entwickelt werden. Zur Vorbereitung der Reichsreform gehöre auch die Reform des Wahlrechts. Liste und Großwahlkreis führten zur Entpersönlichung der Wahl. Notwendig seien kleine Wahlkreise einer Kandidatur und Abschaffung der Reichsliste.

Abg. **Leicht** (Bayer. Volksp.) glaubte, daß das Ziel einer Stabilisierung der Regierung sehr schwer zu erreichen sein wird. Das Verhältnis zwischen Reich und Ländern sei die wichtigste Frage bei einer Reichsreform. Man könne es den Bayern nicht zumuten, wenn sie etwa den preußischen Ministerpräsidenten gleichzeitig als Reichskanzler begrüßen sollten. Die Länder haben ein Recht auf Existenz. Eine freie Kritik an der Kirche sei gestattet, nicht aber eine freche. Bei den Karikaturen des Zeichners Grosz handele es sich aber darum.

Reichsinnenminister **Severing** führte aus: Der Aufforderung, Hüter der Reichsverfassung zu sein, komme er gern nach. Gerade darum aber müsse er festhalten an dem Grundrecht, wonach alle Deutschen vor dem Gesetz gleich sind. Ebenso müssen natürlich

alle Länder vor dem Gesetz gleich sein. Wenn in Bayern Titel und Orden verliehen werden, obwohl das in der Reichsverfassung verboten ist, so hatten die Länder Preußen und Sachsen durchaus recht mit der Anregung: der Reichsinnenminister möge eine für alle Länder geltende Regelung dieser Frage herbeiführen. Die Geldnot hinderte uns leider an der Erfüllung vieler kulturellen Wünsche. Wir arbeiten an der beschleunigten Vorlegung des Beamtengesetzes und der Reichsdienststrafordnung. Das allgemeine Beamtenrecht solle im nächsten Frühjahr folgen. Das Gesetz für das Reichsverwaltungsgericht soll noch in diesem Monat dem Reichstag zugehen, das Reichsbühnengesetz im nächsten Herbst. Das Gesetz zur Aenderung des Wahlrechts wird den Reichstag beschäftigen, wenn in diesem Frühherbst die dringendsten Aufgaben der Gesetzgebung erledigt sind. Da die Verfassung nicht geändert werden soll, wird es sich im wesentlichen um eine andere Wahlkreisänderung und um eine Aenderung der Spitzenliste handeln. Es wird vor allem darauf ankommen, die Vertretungen kleiner Splitterparteien einzuschränken. Zur Begründung der Notwendigkeit einer Diktatur wird vielfach auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die größere gesetzgeberische Arbeiten im Reichstage finden. Es ist eine Herabwürdigung des Parlaments, wenn der Reichstag das geringachtet, was er in den letzten zehn Jahren gesetzgeberisch geleistet hat. Worauf soll sich ein Diktator bei uns stützen? Reichswehr und Polizei können ihre Aufgaben nur darum erfüllen, weil sie sich auf die Mehrheit des Volkes stützen. Ein Diktator, der nur die Nationalsozialisten und den Stahlhelm hinter sich hätte, würde eine unhaltbare Position einnehmen. Notwendig ist die Heranziehung aller positiven Kräfte zur Mitarbeit am Staat.

Wie auch die Länderkonferenz ausfallen möge, die Reichsregierung wird noch in diesem Jahr Wert darauf legen, in einem Gesetzentwurf zu zeigen, welcher Weg zum Einheitsstaat führt und wie dieser Einheitsstaat aussehen müsse. (Beifall bei den Soz.)

Zu den beamtenpolitischen Fragen erklärte der Minister, daß er ein schlechter Minister sein würde, wenn er nicht dafür sorge, daß die Unterlassungen des alten Regimes wieder wett gemacht würden. Eingehend besprach der Minister das Verhältnis der Beamten zum Stahlhelm. Die republikanischen Behörden werden zu prüfen haben, ob die Haltung der Beamten, die an derartigen Kundgebungen teilgenommen haben, mit den gesetzlichen Verpflichtungen vereinbar ist. (Beifall bei den Soz.) Die beste republikanische Offensive am Verfassungstag wäre eine Zusammenstellung über das, was auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, des Wohnungsbaues und der Siedlung in den letzten 10 Jahren geleistet worden ist. Wenn die Verlängerung des Republikschutzgesetzes von den Deutschnationalen als eine Schikane und als ein Mangel der Unduldsamkeit bezeichnet worden ist, so weise ich darauf hin, das ganz das Gleiche für die vor zwei Jahren durch den deutschnationalen Minister von Keudell vorgeschlagene Verlängerung gilt.

Abg. **Dr. Göbbels** (Nat.-Soz.) erklärte, Severing käme es nur darauf an, die Form des Deutschen Reiches zu ändern, nicht aber darauf, aus dem kapitalistischen einen sozialistischen Staat zu machen. Mit Severing sei immer der Name „Schlageter" verbunden. Diese Schuld werde er nicht von sich wälzen können. Wir bekämpfen nicht die Republik, sondern die derzeitigen Republikaner, nicht die Farben Schwarz-Rot-Gold, sondern diejenigen, die sie zur Farbe der Kapitulation und des Verrats gemacht haben.

Nach weiterer Aussprache vertagte sich das Haus auf Montag 15 Uhr.

*

Haushaltungsausschuß.

Berlin, 9. Juni. Der Ausschuß genehmigte die Haushalte der allgemeinen Finanzverwaltung und der Kriegslasten. In den Kriegslastenhaushalt wurden auch die Mittel für die Ostpreußenhilfe in Höhe von rund 55 Millionen eingesetzt. Ein Antrag des Reichsrates, für die Ortsgrenzen von Schlesien, Pommern und der Grenzprovinz sowie für die übrigen Grenzgebiete im Osten weitere sieben Millionen und für den Westen fünf Millionen in den Haushalt einzustellen, wurde von der Mehrheit des Ausschusses als erledigt erklärt.

Politische Tagesschau.

Die Auflösung des Rotfrontkämpferbundes hat die Tatsache ans Licht gebracht, daß dieser Bund in ganz erheblichem Maße verschuldet ist: einem Vermögen von rund 10 000 Mark stehen etwa 100 000 Mark Schulden gegenüber. Nach der Auflösung des Bundes sind nun die Gläubiger zur Reichsregierung gekommen und haben hier ihre Forderungen geltend gemacht unter der Begründung, daß durch die Beschlagnahme des Bundesvermögens das Reich auch die Schulden mit übernommen habe. Natürlich hat die Reichsverwaltung das Ansinnen, für die Schulden der kommunistischen Organisation aufzukommen, abgelehnt.

Ueber den preußischen Staatsvertrag mit dem Vatikan wird noch mitgeteilt: Der fertiggestellte Wortlaut des Vertragsentwurfes ist den Abgeordneten der Regierungs- und der übrigen Parteien nicht ausgehändigt, sondern nur auszugsweise vorgelesen und erläutert worden. Wie verlautet, ist die Schulfrage im Konkordat mit keinem Wort erwähnt, dagegen soll u. a. eine Art Aufsichtsrecht der Kirche über die katholischen theologischen Fakultäten, wie es vielerorts praktisch schon gehandhabt wird, endgültig festgelegt werden. Seit längerem befand sich ferner, daß neue Bistümer, nämlich Berlin und Aachen, vorgesehen sind, während Paderborn zur Freidiözese erhoben werden soll. Ueber die Stellung der Regierungsparteien — Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten — zu dem Konkordat ist noch nichts bekannt. Von den oppositionellen Parteien läßt die deutschnationale Fraktion erklären, daß sie einem Konkordat nur zustimme, wenn gleichzeitig mit ihm entsprechende Abmachungen mit der evangelischen Kirche vorliegen.

Die Gewerkschaften fordern Rheinlandräumung vor Ratifizierung des Pariser Abkommens.

Mainz, 9. Juni. Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften im besetzten Gebiet richten an die Reichsregierung die Aufforderung, mit der Ratifizierung des Pariser Abkommens so lange zu warten, bis die vollständige Räumung aller besetzten Gebiete und die gleichzeitige Regelung der Saarfrage durchgeführt ist. Die Bevölkerung der besetzten Gebiete verlange zehn Jahre nach dem Kriege volle Gleichberechtigung mit den übrigen Teilen des Deutschen Reiches, und richtet diese Forderung an alle Regierungen und Parteien, die an der Unterzeichnung des Pariser Abkommens beteiligt sind. Diese Forderung ist unterschrieben von den Gewerkschaftsorganisationen und den sozialdemokratischen Organisationen für Rheinland, Westfalen und Lippe, für den Freistaat Hessen und Hessen-Nassau, für die Pfalz und für den Bezirk Oberrheinprovinz.

Rheinlandräumung ab Juli?

Paris, 9. Juni. Zu der Frage der Rheinlandräumung schreibt die „Chikago Tribune": „Es wird erwartet, daß in Madrid eine Einigung dahin erzielt wird, daß die erste Abberufung der Besatzungstruppen im Juli und eine weitergreifende Zurücknahme im August erfolgen wird, mit der Möglichkeit, daß der deutsche Boden am 1. September besatzungsfrei sein wird. Die Ratifizierung des Sachverständigenplanes scheint sicher. Poincaree wird den Young-Plan seinem Kabinett in der kommenden Woche unterbreiten und erwartet, wie vertraulich erklärt wird, seine einstimmige Annahme. Der Plan geht dann dem Parlament zu, wo er trotz der ausgesprochenen Gegnerschaft der nationalistischen Gruppen nach der Erwartung der Regierung mit großer Mehrheit ratifiziert werden wird."

Wie das Blatt weiter wissen will, beabsichtige Dr. Stresemann vorzuschlagen, daß Frankreich sich auch aus dem Saarbecken zurückziehe, und auf sein Recht auf die im Versailler Vertrag vorgesehene Volksabstimmung im Jahre 1935 verzichte, da selbst die optimistischsten Franzosen zugäben, daß eine derartige Abstimmung einstimmig für Deutschland ausfallen würde. Um Frankreich einen Anreiz zum vorzeitigen Verlassen des Saargebietes zu geben, erwarte man von Deutschland, daß es entweder eine Geldsumme oder die frühere Kommerzialisierung eines Teiles der Kriegsentschädigungen anbieten werde.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Genieße froh!

Genieße froh, was dir beschieden,
zumal zur schönen Sommerszeit
der frohe Mensch ist stets zufrieden,
und auch zu frohem Tun bereit.
Wer fröhlich ist und wohlgemut,
dem gehts im allgemeinen gut,
wer aber mürrisch und verdrießlich
durchs Leben geht, vergällt sich's schließlich.

Das aber wäre wirklich schade
im vielgeprief'nen Rosenmond,
da uns des Schöpfers große Gnade
mit neuen Freuden reich belohnt,
noch steht die Flur in Blütenpracht,
und leuchtend ist die Juni-Nacht
und warm und milde, doch mitunter
geht auch die Temp'ratur herunter.

Doch werde nicht gleich unzufrieden,
wenn's nicht nach deinem Sinne geht,
genieße froh, was dir beschieden,
ob auch der Wind mal kühler weht,
die Hauptsach' ist, daß weit und breit,
was draußen wächst, auch wohlgedeiht,
drum ist gewiß von großem Segen
von Zeit zu Zeit ein warmer Regen!

Dann wird auch weiter üppig sprießen,
was hier und dort man heiß begehrt,
dann wird der Spargel üppig schießen
und manche „Kasse" wird geleert.
Man opfert sie vergnügt und froh,
die Menschen sind nun einmal so,
daß sie sich auf den Wahlspruch stützen:
Was kann das schlechte Leben nützen!

Dann wird genießend wohl vergessen
all Leid und Sorge dieser Welt,
wenn beim solennen Spargelessen
der Freund zum Freund sich froh gesellt,
es lockt der Spargel zart und frisch
und schmunzelnd deckt der Wirt den Tisch.
Genießet froh, was euch beschieden,
und wenn's euch schmeckt, bin ich zufrieden!

Zufriedenheit, das ist das Wahre,
doch gibt man ihr nur wenig statt,
weil selbst die schönste Zeit im Jahre
noch soviel Schattenseiten hat,
so daß uns vieles nicht behagt,
„Genieße froh" ist leicht gesagt,
die Not der allgemeinen Lage
stellt jeden Froh-Genuß in Frage.

Wir haben leider nichts zu lachen,
auch auf politischem Gebiet,
es kann sich einen Vers drauf machen,
wer die Pariser Zahlen sieht.
Der Spruch ist uns ins Herz gepflanzt:
O zahl, so lang du zahlen kannst!
Hier wird die Zeit zum Trostbereiter,
die alle Wunden heilt! — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 10. Juni. (Todesfall.) In Werden a. d. Ruhr starb am 6. Juni unser früherer Bürgermeister, Herr Carl Bernsau. Seine Beisetzung findet daselbst am heutigen Montag statt. — Die Nachricht von dem Ableben dieses hervorragenden Verwaltungsbeamten und späteren Privatsekretärs des Herrn Alfred Krupp bezw. Herrn Krupp von Bohlen-Halbach auf Villa Hügel bei Essen dürfte bei den älteren Laasphern besonderer Teilnahme begegnen. Herr Bernsau war von 1887 bis 1892 Bürgermeister unserer Stadt.

* **Laasphe,** 10. Juni. (Schulhausneubau.) Bei Abgabe der Angebote für Erdarbeiten bewegten sich die Preise zwischen Mk. 2284.— und Mk. 1358,75. Angebote wurden abgegeben von Unternehmer Völkel-Banfe, Schäfer-Laasphe und Marburger-Hesselbach. Der Zuschlag wird erst heute nachmittag erteilt. Die Angebote für die übrigen Arbeiten werden am Donnerstag abgegeben.

* **Laasphe,** 10. Juni. Ein Flugzeug überflog heute vormittag bald nach 11 Uhr in westlicher Richtung unsere Stadt und erregte allgemeine Aufmerksamkeit.

Blumen am Bahndamm.

Fast jeder tut im Laufe des Jahres einmal eine Reise, sei es aus geschäftlichen Gründen, sei es um zu fröhlicher Ferienfahrt hinauszuwandern. Verschieden wie die Menschen ist nun auch ihre Art, sich die oft lange Fahrzeit zu vertreiben. Die einen lesen oder finden Anregung im Gespräch, während andere ihrem Ziele entgegenschlafen. Ein großer Teil der Reisenden findet aber auch Zeit und Muse, sich vom breiten Fenster des Abteils aus in die deutsche Landschaft, in ihre Berge, Wälder und Wiesen, schöne Städte- und Flußbilder zu vertiefen. Für das wundervolle und formenreiche Leben der Natur in der unmittelbarsten Nähe des Eisenbahnzuges, nämlich am Bahndamm, haben die allerwenigsten ein wachsames Auge. Und doch verweilen wir nur einmal ein paar Augenblicke bei dieser schönen und vielgestaltigen Flora, und ich bin gewiß, daß mancher nur dieses Hinweises bedarf, um bei der nächsten Reise noch viel mehr zu entdecken, als ich ihm auf dem knappen Raume erzählen kann. Denn die Flora des Bahndammes weist eine unendliche Fülle auf. Ueber 700 verschiedene Pflanzen und Pflänzlein hat einmal ein Naturforscher auf der Fahrt von Basel nach Eisenach gezählt.

Schon sehr zeitig im Frühjahr, wenn auf den Bergen und in den Wäldern noch lange der dicke Winterschnee der wärmenden Frühlingssonne wartet, erwacht am Bahndamm das Leben der Blumen. Als eines der ersten erhebt das Gänseblümchen, auch Schönliebchen genannt, seine zarten, weißen, kleinen Köpfchen. Das Gänseblümchen blüht nimmermüde den ganzen Sommer am Bahndamm, nur ist es später schwerer zu erkennen, da ihm Gras und Kräter das Dasein sauer machen. Viel kräftiger weiß sich da die allbekannte Brennessel durchzusetzen, sie kommt auf dem sandigen Untergrund der Schienen noch gut neben dem Schachtelhalm fort. Das Volk nennt diese Pflanze auch Zinnkraut, da sie ein ebenso praktisches wie billiges Mittel ist, allerlei Zinngerät von Schmutz und Staub zu befreien. Auch die weiße Waldanemone, für den Botaniker auch Wald-Wildröschen heißend, ist Gast am Bahndamm, wenn sich der Zug durch die schönen Laubwälder schlängelt. Oft treffen wir die rote Lichtnelke. Sie fehlt wohl an keiner Bahnstrecke. Im Spätfrühling vermehren sich dann die Blüten und Farben sonder Zahl. Auch giftige Pflanzen kennt der Bahndamm. Da ist vor allem die oft vorkommende scharfe Wolfsmilch, deren gelblicher Saft gifthaltig ist. Bei manchen empfindlicheren Personen soll er auf der Haut Juckreiz hervorbringen. Ein ebenso böser Geselle ist der weiße Schierling, den Kinder mitunter mit der harmlosen Schafgarbe verwechseln mögen, deren zartfiedrige Blätter einen feinen schweißtreibenden Tee abgeben.

*

 # Wettervorhersage für den 11. Juni: Weitere Besserung der Wetterlage.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Wallau 2. — Feudingen 1. 0 : 1. (Abgebrochen.)
Bottenhorn 1. — Breidenstein 1. 7 : 2.

Aus Nah und Fern.

Weidenhausen (Kr. Biedenkopf), 9. Juni. (Rekordleistung.) Eine deutsche Schäferhündin brachte in unserem Orte 12 Junge zur Welt, die sich bester Gesundheit erfreuen.

□ **Der verhängnisvolle Ingelbacher Bahnübergang.** An dem verhängnisvollen schrankenlosen Bahnübergang am Bahnhof Ingelbach (Westerwald), der noch durch das schwere Autobusunglück vom ersten Pfingstfeiertag, bei dem das Drogistenehepaar Künster aus Köln zu Tode kam, in frischer Erinnerung ist, hätte sich dieser Tage um ein Haar wieder ein Unglück zugetragen. Ein mit drei Personen besetztes Betzdorfer Auto kam von Kroppach und wollte den Bahnübergang in langsamer Fahrt passieren. Beim Ueberqueren des zweiten Gleisstranges sahen die Insassen einen Zug sich nähern. Durch starkes Bremsen wurde der Wagen sofort zum Stehen gebracht und durch geistesgegenwärtiges Einschalten des Rückwärtsganges vor dem Erfaßtwerden durch den fahrenden Zug bewahrt, der in 1½ Meter Entfernung an dem rückwärtsfahrenden Auto vorbeisauste. Aehnlich wie bei dem Zusammenstoß an Pfingsten war auch diesmal die Uebersicht auf den Bahnkörper durch Eisenbahnwagen und Schwemmsteinstapel behindert.

△ **Limburg.** (Der tödliche Rohheitsakt auf der Karlshütte.) Der furchtbare „Scherz", den, wie wir berichteten, am Montagnachmittag ein Arbeiter auf der Karlshütte an einem 15 Jahre alten Arbeitskollegen verübte, und der den Tod des Jungen herbeiführte, soll sich nach den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen noch gemeiner zugetragen haben. Der Täter soll den Jungen mit Gewalt entkleidet und ihm dann den Preßluftschlauch eingeführt haben. Der Täter bestreitet diese Art der Einführung zwar, die heute stattgefundene Sezierung der Leiche sowie die angestellten Ermittlungen lassen aber nur auf eine derartig gemeine Ausführung der Tat schließen. Der Tod des Jungen ist nicht unmittelbar durch die Darmverletzung eingetreten. Kurze Zeit nach der Tat, als der Junge im Krankenhaus lag, ist Luft in das Herz, in die Lunge und in das Gehirn eingedrungen, was jedoch auf die Preßlufteinführung zurückzuführen ist, und dies hat den sofortigen Tod des Schwerverletzten herbeigeführt. Der Täter ist verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

□ **Die verführerischen Russenlieder.** Zwei junge Schönen aus Birkesdorf (Rheinprovinz) haben sich in die Lieder und Herzen zweier Uralkosaken, die jüngst in einem Chor bei einem hiesigen Lichtspieltheater sangen, so verliebt, daß sie beschlossen, mit ihnen durchzubrennen. Die eine stahl zu Hause das ganze Monatsgehalt ihres Vaters, die andere Wäsche und andere Wertgegenstände. Während ein Mädchen von der Kölner Kriminalpolizei verhaftet wurde, konnte die andere entkommen.

** **Saarbrücken.** (Ein Schwindelmonteur.) In einem Hause am St. Johanner Markt erschien dieser Tage ein „Monteur", der angab, den Auftrag zu haben, die Leitungsrohre an der Wasserspülung in den Abortanlagen nachzusehen. Als ihm dies ohne Widerspruch gestattet wurde, schraubte er große Stücke aus den Bleirohren heraus und besaß dann noch die Frechheit, selbst aus den Wasserleitungen in den Küchen des Hauses Rohrstücke zu lösen. Mit dem Bemerken, die Rohre würden nach einer Stunde durch neue ersetzt werden, nahm er sie mit und verschwand. Erst bei einer Reklamation der Hausbewohner, die den ganzen Tag über ohne Wasser waren, wurde der Schwindel entdeckt. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Gauner ausfindig zu machen. Es handelt sich um einen stellenlosen Kellner, der die Bleistücke inzwischen verkauft hat.

△ **Kassel.** (Der flüchtige Kinodirektor — und sein Sohn.) Der frühere Direktor der hiesigen Union-Lichtspiele Rittmeister a. D. Schatthauer, der vor einigen Monaten vom Schöffengericht wegen Unterschlagung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war, sollte sich in der vergangenen Woche zur Verbüßung seiner Strafe in der Strafanstalt Wehlheiden stellen. Schatthauer hat sich der Strafverbüßung durch Flucht entzogen. Die Staatsanwaltschaft erließ einen Haftbefehl und Steckbrief gegen ihn. Eine gewisse Duplizität der Ereignisse liegt darin, daß man gerade in den Tagen, in denen man den Vater Schatthauer zu suchen begann, seines 17jährigen Sohnes hier habhaft wurde. Der junge Schatthauer entwendete in Berlin einen Kraftwagen und trat damit die Fahrt nach Kassel an. Das Berliner Amtsgericht hatte sich mit dem Jungen wegen verschiedener Betrügereien beschäftigt, so daß er in Kassel von der Polizei verhaftet wurde. Das Amtsgericht Berlin will das Fürsorgeerziehungsverfahren gegen den hoffnungsvollen Sprößling des flüchtigen Vaters einleiten.

△ **Mainz.** (Ein Kind überfahren.) Der vierjährige Josef des Schuhmachers Reisdorf wurde auf dem Rückweg von der Kleinkinderschule von einem Möbellastauto erfaßt. Die Kleider des Kindes gerieten zwischen die Radspeichen des Autos, so daß der Junge mit herumgeschleudert und an Leib und Beinen furchtbar zugerichtet wurde. Das Kind war trotz seiner schweren Verletzungen bei vollem Bewußtsein und gab an, keine Schmerzen zu haben. Es starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

△ **Mainz.** (Schwerer Unfall.) Beim Abladen eines sechs Zentner schweren kupfernen Kessels stürzte der Kessel vom Wagen und traf einen 23jährigen Fuhrmann, der einen schweren Schädelbruch davontrug. Mit lebensgefährlichen Verletzungen kam der Verunglückte ins Krankenhaus.

△ **Alzey.** (Funde im Alter von 115 000 Jahren.) Die Ausgrabungen des Naturhistorischen Museums auf den Ziegeleiböden in Wallerheim haben ein Ergebnis gezeitigt, das alle Erwartungen übersteigen hat. Professor Schmidtgen aus Mainz fand in einer Baugrube Spuren tierischen und menschlichen Lebens, die auf eine Zeit von etwa 115 000 Jahren vor Christi Geburt zurückzuführen sind.

□ **Französische Soldaten als Schlingensteller.** Wie erst jetzt bekannt wird, trafen im Mai zwei Forstbeamte in Kaiserslautern zwei französische Soldaten des Alpenjägerbataillons, die sich im Stadtwald an der östlichen Friedhofumzäunung herumtrieben. Die beiden Forstbeamten beobachteten die Soldaten und sahen, daß der eine eine Schlinge aus der Tasche zog und sie an der Friedhofumzäunung fängig stellte. Bei der Kontrolle der beiden Soldaten ergriff der eine Soldat die Flucht, während der andere nach anfänglichem Widerstand festgenommen werden konnte. Sowohl die französische als auch die deutsche Gendarmerie haben die Untersuchung aufgenommen.

Saarbrücken, 8. Juni. In Elversberg spielte sich ein tragischer Unglücksfall ab. Ein junger Mann von 21 Jahren war mit einem Flobert mit Vogelschießen beschäftigt. Plötzlich trat aus einem Hause, das gerade in der Schußrichtung lag, ein junges Mädchen namens Brill aus der Tür. Im gleichen Augenblick schoß der junge Mann und von dem Schuß in die Schläfe getroffen, sank das Mädchen tot zu Boden. Der fahrlässige junge Mann stellte sich sofort der Polizei, welche ihn dem Amtsgericht Neunkirchen zuführte.

□ **Ein wichtiger anthropologischer Fund.** Der Kopenhagener Gelehrte Dr. Paul Noerlund fand bei Ausgrabungen auf Grönland unter den Gebeinen früherer norwegischer Kolonisten des Landes aus der Zeit um das Jahr 1000 Schädelreste, von denen er behauptet, daß sie die Primitivität des Neanderthalmenschen noch überträfen. Der Fund wird zur Zeit in Kopenhagen untersucht.

Schwerer Unglücksfall auf der Iller.

Bis jetzt vier Todesopfer.

Bei der amtlichen Flußbereisung durch die Flußbaubehörde auf der Iller ereignete sich ein schwerer Unfall. Der mit 13 bis 14 Personen besetzte Kahn kam an der Illerbrücke bei Oberkirchberg, wohl infolge des hohen Wasserstandes, mit einem Brückenpfeiler in Berührung und kenterte.

Alle Insassen fielen ins Wasser. Bisher konnten vier Tote geborgen werden. Einige Verunglückte werden noch vermißt. Bei den Toten handelt es sich um den Baurat Köhler, den Flußarbeiter Josef Höfele, den Wasserbaupräparanten aus Stuttgart, dessen Name noch nicht feststeht, und um einen ebenfalls noch unbekannten Herrn aus München.

Buntes Allerlei.

Baumwunder in der Pfalz.

Die Pfalz ist bekannt durch ihr mildes, die Entwicklung der Vegetation außerordentlich begünstigendes Klima. Daher finden sich auch gerade hier zahlreiche Pflanzen, die es im übrigen Deutschland kaum im Freien gibt, während andere Gewächse sich bedeutend besser und kräftiger entwickeln als ihre Artgenossen in weniger günstigen klimatischen Verhältnissen. In der Südpfalz gibt es allein drei Riesenbäume von ungewöhnlichen Dimensionen und erstaunlichem Alter. Der imposanteste der drei Baum-Methusaleme ist der Riesennußbaum auf dem Liebfrauenberg bei Bergzabern. Er wird auf ein Alter von 1000 Jahren geschätzt und hat einen Stammumfang von 6,5 Metern. Eine Rieseneiche mit einem Umfang von 5,20 Metern und einem ungefähren Alter von 800—900 Jahren findet sich auf dem Sorgenberge am Wege zwischen Dahn und Schwanheim im Gebiete des Forstamtes Dahn. Der dritte südpfälzische Riesenbaum ist eine etwa 500 Jahre alte Dorflinde vor dem Kurhaus „Schlößchen" zu Busenberg.

Die Macht der Musik.

Bei dem Brande des großen Irrenhauses von New Jersey im Greystone-Park wurde durch die Umsicht des Personals schweres Unglück verhindert. In dem Irrenhaus, dessen rechter Flügel vollkommen abbrannte, waren 1400 Geisteskranke untergebracht. Der Brand war in der Nacht ausgebrochen und die Flammen leuchteten meilenweit am nächtlichen Himmel. Die Insassen des Irrenhauses wurden von den Wächtern nach einem unversehrt gebliebenen Hörsaal gebracht, wo das Musikorchester der Anstalt anfing zu spielen, um die Kranken zu beruhigen. Die Kranken sangen dazu ohne Unterlaß, besonders religiöse Lieder, und so ging allmählich die Gefahr vorüber. Bei einer weniger besonnenen Haltung des Personals wäre eine Panik nicht zu vermeiden gewesen.

Der Rucksack.

In neuer Zeit hat der Rucksack die früher bei Ausflügen übliche Botanisiertrommel völlig abgelöst, weil er vor dieser den Vorzug der größeren Bequemlichkeit und Handlichkeit voraus hat. Trotzdem werden auch beim Einkauf und bei der Verwendung des Rucksackes noch oft Fehler gemacht, die sich später im Gebrauch rächen. So sollte man vor allem nicht allzusehr sparen, denn der qualitätsmäßig schlechte Rucksack ist im Gebrauch immer der teuerste.

Der Rucksack muß aus einem guten Stoff, kräftigem Leinen oder Segeltuch, gearbeitet sein, wobei Imprägnierung Voraussetzung ist, damit er auch einmal einen Regenguß aushält und der Inhalt nicht sofort naß wird. Die Rucksäcke mit Segel- oder Wachstucheinsätzen haben sich weniger bewährt, da Eßvorräte oft den unangenehmen Geruch des Wachstuches annehmen und dann nicht mehr schmecken. Man unterscheide auch, ob man den Rucksack für kürzere oder längere Wanderungen benutzen will. Für kurze Eintagsmärsche genügt ein kleinerer Rucksack ohne Unterabteilungen zur Aufnahme des Proviantes und der Regenschutz- oder Badekleidung vollkommen. Für längere Märsche wird man Rucksäcke vorziehen, die Abteile für Wäsche und Toilettengegenstände haben, damit nicht alles durcheinander purzelt und man dann große Mühe hat, rasch das Richtige zu finden. Sehr wichtig sind die Außentaschen am Rucksack. Sie sollten nie fehlen. Man bringt in ihnen die Karten, Fahrpläne usw. unter, birgt dort auch die kleine Reiseapotheke, die bei größeren Wanderungen nie fehlen darf, den Trinkbecher, Seife und Handtuch, damit man nicht immer auspacken muß, wenn man an eine Quelle kommt, die zur Erfrischung lockt.

Sehr sorgfältig achte man beim Einkauf des Rucksackes auf die Riemen. Sie sind die Seele des Ganzen und sie können dem Wanderer bei großen Märschen unendliche Qualen bereiten, wenn sie nicht genügend breit und aus gutem Leder gefertigt sind. Der Riemen darf niemals ins Fleisch einschneiden, er muß weich und biegsam sein und trotzdem die nötige Festigkeit besitzen, um auch eine größere Last auszuhalten.

Als zweckmäßig hat es sich erwiesen, wenn bei Wanderungen jeder das Notwendige selbst trägt. Die Frau kann bei großen Touren und erst recht bei beschwerlichen Bergmärschen vom Begleiter nicht verlangen, daß er ihre Habseligkeiten mitträgt. Sie muß Sportgeist genug besitzen, ihren Rucksack selbst zu tragen. Bei allmählicher Gewöhnung geht das auch recht gut, wobei der galante Mann bei besonders schwierigen Stellen oder in praller Sonnenhitze stets als willkommener Helfer für ein Viertelstündchen anerkannt werden wird. Doch dies nur nebenbei.

Nach jeglichem Gebrauch ist der Rucksack gut auszubürsten, etwaige Flecken sind zu entfernen und eine gründliche Lüftung, die mehrere Stunden dauern soll, schadet nicht. Auch beim Uebernachten während der Wanderung schadet eine Lüftung nie, zumal doch oft beschmutzte Wäsche usw. mitgeschleppt werden muß, wenn man nicht vorzieht, diesen Ballast mit der Post nach Hause zu schicken. Man belaste überhaupt den Rucksack nicht zu sehr, schicke lieber an bestimmte Punkte, die man erreicht, das Notwendige nach und trage nur die Dinge bei sich, die man in einem bestimmten Wanderabschnitt braucht. Das sind kleine Fingerzeige, die eine Fußwanderung wesentlich erleichtern und die bei richtiger Anwendung die Freude am Wandern in Gottes schöner Natur wesentlich erhöhen.

Der Inseratenchef im alten Karthago.

Die jüngsten Ausgrabungen in Karthago beweisen wieder einmal, daß Ben Akiba mit seiner alten Weisheit recht behält. Die Ausgrabungen förderten das ohne Zweifel älteste Inserat zutage. Die Uebersetzung lautet etwa: „Bitte, kaufen Sie unsere Lampen, es sind die besten und dabei billigsten." Darunter stehen der Name des Produzenten und seine Adresse. Der Inseratenchef hat dieses Inserat in ein Exemplar der Ware selbst, eine Lampe, einritzen lassen.

Zur Geschichte der Gründung Londons.

In den letzten Jahren haben englische Gelehrte daran gearbeitet, die Geschichte der Gründung Londons genauer zu klären. Man war sich bisher nicht darüber einig, ob die englische Hauptstadt schon vor der Eroberung durch die Römer bestand, oder ob sie erst durch diese gegründet wurde. Da der Name London keltischen Ursprungs ist, lag die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Stadt schon vor der Römerepoche bestanden habe, doch da die Römer stets heimische Namen für ihre Gründungen verwendeten, so mußte man nach anderen Beweisen für die vorrömische Existenz Londons suchen. Diese sind nun bei Ausgrabungen in Form verschiedener Tongegenstände gefunden worden, woraus man mit Sicherheit zu schließen glaubt, daß eine keltische Siedlung vor dem Einfall der Römer bestanden haben muß. Die Stadt selbst kam erst im christlichen Jahrhundert zur Bedeutung. Aus dieser Zeit stammen eine von den Römern erbaute Basilika und ein Rathaus, dessen Grundriß erst kürzlich wieder restauriert wurde. Im Jahre 60 n. Chr. wurde die Stadt London zur Hauptstadt erklärt und galt bereits im 4. Jahrhundert als fünftgrößte Stadt nördlich der Alpen.

Sein Vorbild.

A. (zu einem Schriftsteller): „In Ihrem neuen Stück ist der Bösewicht am besten gelungen. Wie haben Sie das fertig gebracht?" — Ganz leicht. Ich stellte mir einen Typus vor, der all die schlechten Eigenschaften besitzt, die meine Frau mir anhängt, wenn sie in Wut ist."

Hinter Ihnen.

Im Café blättert eine Dame in illustrierten Zeitschriften. „Herr Ober," ruft sie auf einmal, „ich möchte die Jugend"!"

Und der Ganymed gibt so Antwort: „Die „Jugend" liegt ja hinter Ihnen, gnädige Frau!"

Amerikanischer Humor.

Weinend kam der sechsjährige Sohn aus dem Schlafzimmer, wo er ersichtlich mit der Mutter eine peinliche Auseinandersetzung gehabt hatte. Als er den Vater erblickte, fiel er ihm um den Hals und sagte, sein Schluchzen mühsam unterdrückend: „Papa, wenn du noch einmal heiratest, wirst du hoffentlich nicht wieder Mama zur Frau nehmen."

Triftiger Grund.

„Warum hast du denn deine Verlobung rückgängig gemacht?"

„Wegen der Vergangenheit meiner Braut!"

„Was du sagst! Hat man ihr etwas Ehrenrühriges nachgewiesen?"

„Nicht das Geringste!"

„Ja, aber du sagtest doch, wegen ihrer Vergangenheit hättest du — —"

„Ach so, ja. Sieh mal, diese Vergangenheit war mir eben zu lang. Sie ist nämlich schon über dreißig Jahre alt!"

Brieftauben als Erpresser.

Der neueste Trick der amerikanischen Erpresser ist das Arbeiten mit Brieftauben. Diese werden durch die Post den reichen Leuten zugeschickt mit der Forderung, 50 000 Dollar um ihren Hals zu hängen und die Tauben fliegen zu lassen. Ein bekannter New Yorker Anwalt wandte sich in seiner Not an die Polizei, die ihm riet, der Forderung zu willfahren, wobei man den Flug der Taube beobachten wollte. Indes war das Wetter an diesem Tage sehr nebelig, so daß die Taube nach einiger Zeit spurlos verschwand. Die Polizei gibt nun jeder Brieftaube, die von der Erpresserbande versandt wird, ein besonderes Merkzeichen, und an einem noch zu bestimmenden Tag will man eine Razzia auf alle Taubenschläge veranstalten.

Das Duell der Tänzerinnen.

Nach einem Streit in einem Budapester Nachtlokal beschlossen zwei reizende junge Tänzerinnen, Manci Radeanyi und Sussi Weinghardt, die beide tüchtige Fechterinnen waren, ihre Zwistigkeiten durch ein Duell zum Austrag zu bringen. Zwei Freundinnen erklärten sich bereit, zu sekundieren, und zur festgesetzten Stunde am nächsten Tage traten sich die beiden Tänzerinnen mit aufgezogenem Degen gegenüber, vor Aufregung zitternd. Manci machte sofort einen wütenden Angriff, den ihre Gegnerin geschickt parierte, aber den beständigen heftigen Ausfällen Mancis war Sussi nicht gewachsen; ihre Verteidigung wurde immer schwächer, und sie erhielt schließlich einen Stich durch ihre Bluse in die Brust. Als Manci das Blut ihrer Feindin über das Kleid fließen sah, ließ sie ihren Degen fallen, stürzte sich in die Arme der Verwundeten und wurde mit dem Aufschrei: „Ich habe sie getötet!" ohnmächtig. Sussi aber war ziemlich gefaßt; denn die Wunde war nur eine einfache Ritzung der Haut, und sie jammerte nur darüber, daß sie nun einige Zeitlang nicht ausgeschnitten gehen kann. Nachdem Sussi ein kleiner Verband angelegt war, kam Manci wieder zu sich, und nun erfolgte die feierliche Versöhnung der beiden Todfeindinnen; sie küßten sich und verließen Arm in Arm die Kampfstätte.

— **Der Gentlemann.** Der Zug Hamburg—Ulzburg ist überfüllt. Im letzten Augenblick steigt in ein Raucherabteil ein etwas angejahrtes Fräulein. „Die Nicht-Raucher-Abteile sind ja alle überfüllt . . ." Damit setzt sie sich neben einen Mann, aus dessen Pfeife wahre Schlotwolken aufsteigen. Eine Weile bleibt alles still. Dann meint das Fräulein gereizt: „Wenn Sie ein Gentlemann wären, würden Sie nicht so entsetzlich rauchen."

„Wenn Sie 'n Frölin wär'n, würd'n Sie sich 'n bisken widder affsetten."

Wieder Stille. Die Pfeife raucht weiter Schlotwolken. Das ganze Abteil ist eingehüllt. Das Fräulein beginnt zu husten und hustet immer öfter. Endlich kann sie nicht länger an sich halten. „Wenn Sie mein Mann wären, würd' ich Ihnen Gift geben!"

Der Mann sieht sich das Fräulein von oben bis unten an. „Wenn Sie min Fru wär'n, würd' ick et nehmen!"

Die „Lügenschandmale" — eines Volkes Wahrheitsliebe.

mifa. Die Anschauungen über Gut und Böse, Recht und Unrecht wechseln bekanntlich mit den Ländern. Beispielsweise gilt bei uns Mord als das schwerste Verbrechen, über dessen Sühnung sich die deutsche Öffentlichkeit zur Zeit den Kopf zerbricht, während manche Stämme auf der Insel Borneo Kopfabschneiden für eine gott- und menschengefällige Tat halten. Diese schaurige Angewohnheit hindert sie nicht, als das abscheulichste denkbare Vergehen die Lüge anzusehen, die dagegen im kultivierten Westen als sogenannte „gesellschaftliche Notlüge" schon fast zum guten Ton gehören soll. Es kommt auf Borneo sehr selten vor, daß jemand lügt und stiehlt, und deshalb hat der im Ausland wegen seiner Schilderungskunst und unbedingten Ehrlichkeit längst hochgeschätzte schwedische Forschungsreisende Dr. Eric Mjöberg auf seinen ausgedehnten Reisen durch die Insel auch nur zwei „Lügenmale" getroffen. Jedes war eigens für je einen Borneaner errichtet, der Mein und Dein nicht scharf genug unterschieden hatte und seine Missetat nicht zugeben wollte. Dann wäre nämlich alles gut gewesen. Die ebenso eigenartigen wie abschreckenden Denkmale bestehen aus einem Haufen von Ästen und Zweigen, der am Wege aufgeschichtet wird. Er wird von dem Geschädigten als Schandmal zur Erinnerung an den Lügner und als Warnzeichen für die Nachwelt errichtet. „Hier steht Baliongs Lügenmal!" schreit er darauf, verflucht den Dieb, bespeit den Reisighaufen und fordert die Anwesenden auf, es ebenso zu machen. Das macht auf alle, die fernerhin an dem Lügenmal vorüberkommen, einen so tiefen Eindruck, daß auch sie ein paar Zweige hinwerfen. So wächst dieser Pranger ohne Angeprangerten höher und höher. Versuchten gutmütigere Menschen, die Zeichen der Schmach zu vernichten, so hätte das nur den Erfolg, daß sie um so schneller wieder aufgetürmt wären. Denn die Lügenmale sind eins mit dem Rechtsbegriff der „Wilden" und haften fest in seiner Seele. „Was tut es, daß diese Denkmäler der Wahrheitsliebe eines Volkes nicht von Stein und Bronze sind! Der Haufen aus dürrem Reisig hat längeren Bestand als manches kupferne Gedenkzeichen. Im sittlichen Gedanken, nicht im vergänglichen Stoff, liegt die Bedeutung des ‚Lügnermals'", sagt Dr. Mjöberg in seinem wundervollen, tiefernsten Buch „Durch die Insel der Kopfjäger. Abenteuer im Innern von Borneo", das kürzlich von Brockhaus in Leipzig veröffentlicht worden ist.

Eingesandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Zur Anzeige des Gutenberg-Verlages in Nr. 123.

Der Gutenberg-Verlag Christensen & Co., Hamburg, bietet in großer, reklamehafter Anzeige die **Gratis**-Lieferung von Storms Werken an. Eine solche Anzeige ist nur darauf berechnet, Besteller anzulocken, denen aller Wahrscheinlichkeit nach die Anschaffung des Werkes hinterher erheblich teurer zu stehen kommt, als die Anzeige angibt. — Zunächst widerruft der Anzeiger selbst im weiteren Verlauf seiner Anzeige die **Gratis**-Lieferung, indem er eine Vergütung von 16 mal 20 Pfg. gleich 3,20 Mk. fordert. Sodann ist es als sicher anzunehmen, daß die Sache noch einen Haken hat. Vermutlich sind die 16 Bände nicht eingebunden; die Firma wird sich aber erbieten, einen schönen Einband zu liefern, der auch mindestens 3—4 Mk. kosten wird, wenn es aber für 16 **einzelne** Bände geliefert wird, sicher noch erheblich mehr. Für 7—8 Mk. erhält man aber schon eine gute gebundene Ausgabe von Storms Werken, z. B. vom Rauhen Haus, Hamburg 36, Rudolfstr. 13.

Die Anzeige fällt hiernach möglicherweise unter § 4 des Reichsgesetzes vom 7. 6. 1909 gegen den unlautern Wettbewerb. Danach ist es verboten und strafbar, in der Absicht, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorzurufen, in öffentlichen Bekanntmachungen über die Preisbemessung von Waren und über die Art ihres Bezuges wissentlich **zur Irreführung geeignete Angaben** zu machen.

Jedenfalls wird die Freude der Besteller des Werkes sicher keine ungemischte sein. Wer vor unliebsamen Ueberraschungen geschützt sein will, lasse sich deshalb auf derartige verführerische Angebote **nicht** ein.

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

Undenkbar, daß aus dem höchsten, seligsten Glück mit einem Male das tiefste, wehste Leid werden sollte. Undenkbar, daß das, was Gott einem eben mit der einen Hand gegeben, er nun mit der anderen Hand wieder nehmen wollte. Hatte sie nicht immer geglaubt, daß Gott ein Gott der Liebe war? Aber wenn er nun? — Nein, nein, das war ja nicht auszudenken! Das war widersinnig, widernatürlich! Und doch? Gab es nicht auf der weiten Erde so viele, winzige kleine Kindergräber? Und Mütter, die kein Kind mehr hatten? Und Häuser, in denen nie mehr Kinderlachen und Kinderweinen tönen würde?

Lies biß die Zähne zusammen und stöhnte.

„Nur das nicht, mein Gott, nur das nicht! Nimm mir alles andere — nur das nicht."

Dann hob sie wieder lauschend den Kopf und sah über den Wiegenrand auf ihr schlafendes Kind. Schlief es wirklich! Wie blaß es war, — jetzt nach den fiebernden Bäckchen erst. Dann tastete sie nach der kleinen Hand, die auf dem Deckbett lag, zur Faust geballt. Die war noch warm, — ganz warm, — Gott Lob!

Wieder sank ihr Kopf zurück auf die Arme. Hin und her jagten die Gedanken, wirr und aufgeregt. War Lies Rainer eingeschlafen? Auf einem großen, dunklen Felde hielt sie etwas, — etwas Kaltes, Schweres. Tastend glitten ihre Hände über das Kalte, Schwere. Schleppend gingen ihre Füße, — sie war so müde, so todmüde, — sie trug ja ihr totes Kind zurück zu Gott, weil sie ihn bitten wollte, ihm noch einmal einen lebendigen Odem einzuhauchen. Aber sie mußte ihm etwas geben dafür, er wollte es ja. Aber was? Suchend und tastend griffen ihre Hände über ihr Kleid.

„Was soll ich dir denn geben, mein Gott?"

„Das Liebste, was du hast."

„Das ist das Herz des Mannes, den ich liebe."

„Gib es mir."

Da schrie sie auf und nahm die kleine Leiche in den Arm und schaute sich um, ratlos — hilflos.

Aber eine weiche Stimme flüsterte in ihr Ohr: „Du warst falsch gegangen, Lies, das ist ja gar nicht Gott. Gott ist ganz, ganz anders, Lies. Du hast dich wohl verirrt."

Aber sie konnte vor Weinen nicht weitergehen.

Da wachte sie auf.

Noch immer liefen ihr die Tränen über das Gesicht.

Ueber das Kind beugte sie sich und küßte weinend seine kleinen, welken Hände. Gottlob, es schlief noch!

Aber — wie war das gewesen im Traum? Was hatte sie geben sollen dafür? Ihres Mannes Herz für das Leben des Kindes? Welch wahnsinniger Traum!

Vorsichtig — schleichend tastete sie sich aus der Tür, — hinüber in den Flur, — in das nämliche Zimmer, in dem damals ihre Aussteuerwäsche gelegen, — da schlief Knut.

Er hatte das Fenster weit offen in seiner Stube, so daß die helle Juninacht voll hereinsah. Da lag er und schlief, den Kopf zurückgeworfen, — stolz, selbstbewußt, kraftvoll.

Da ging es ihr durch den Kopf:

„Was ist doch für ein großer Unterschied zwischen Vater und Mutter! Wie kann ein Vater schlafen, wenn sein Kind so krank ist? Aber was wissen Männer davon! Er hält es ja für ganz ungefährlich — und ist wohl auch müde vom Pirschen."

Näher schlich sie sich an sein Bett, ängstlich, ihn nicht zu wecken. Leise küßte sie seine große, braune Hand, die lose über den Bettrand hing.

O, wie sie ihn liebte! Wie sie ihn liebte! Mochte doch die ganze Welt kommen und mit ihr kämpfen um die Liebe dieses Mannes. Sie würde sie alle auslachen und dennoch Siegerin bleiben.

Wie hatte der gräßliche Traum gesagt? Das Leben deines Kindes oder das Herz deines Mannes! Dummer Traum! Dummer, dummer Traum! Als ob Gott einen so namenlos reich macht, damit man wieder arm wird! War das nicht lächerlich? Absurd?

Tief, tief holte sie Atem. Und küßte ihn noch einmal, — ängstlich, behutsam.

Dann schlich sie lautlos auf den Zehenspitzen zurück zu ihrem schlafenden Kinde.

Der Kleine schlief weiter bis zum Morgen, trank dann sogar sein Fläschchen und hatte normale Temperatur. Lies war selig. Aber sie wagte noch nicht, von seinem Bettchen zu gehen, zumal er noch viel weinte und unruhig war. Sie ließ die Mahlzeiten heraufbringen und empfing alle die teilnehmenden Besuche an der Tür, damit der Junge nicht gestört würde. Ellen, die schon in der frühesten Morgenstunde kam, nach ihr zu sehen, nahm sie rasch beiseite.

„Ellen, ich habe eine riesige Bitte an dich. Einen Appell an deinen Geist, deine Gutmütigkeit und deine Zeit."

Ellens Augen leuchteten vor Freude.

„Ach, alles, alles, Lies, was ich dir zuliebe tun kann. Ich habe mich ja so schrecklich geängstigt um den Jungen, und die ganze Nacht kein Auge zugetan. Weil ich immer dachte, es sei durch meine Schuld etwas verfehlt gewesen."

„Aber Liebling, das ist doch Unsinn."

Lies legte weich den Arm um die Schwester und küßte sie. Ungeduldig drängte Ellen:

„Na los, was kann ich tun für dich?"

„Ja, sieh mal, Schatz, ich werde jetzt die nächsten Tage noch schwerlich vom Jungen wegkönnen, hätte auch gar keine Ruhe wo anders. Nun kennst du ja aber Knut. Der ist sofort traurig oder gar gekränkt, wenn man nicht immer bei ihm ist. Ich möchte ihm so schrecklich ungern weh tun. Aber sieh mal, Männer begreifen solche Sorge um ein kleines Kind einfach nicht. Und damit er sich nicht wundert über mein vieles Abwesendsein und nicht denkt, daß ich eine zimperliche Mutter bin, — kannst du ihn nicht ein bissel ins Schlepptau nehmen, Ellen? Sieh mal, zu Hause hat er ja seine Arbeit, aber hier auf Urlaub ist er so hilflos und verlassen ohne mich. Vater und Fried haben den ganzen Tag auf dem Felde zu tun, Mutter ihre Hauswirtschaft, da kann sich halt niemand so recht um ihn kümmern."

Ellen lachte und streichelte Lies' blasse Wangen.

„Süße Lies, sorg' dich nur auch nicht noch darum. Also der langen Rede kurzer Sinn ist, ich soll meinen teuren Schwager beschäftigen und von dir fern halten, so lange der Prinz noch nicht auf dem Damm ist. Gut, machen wir! Obgleich es mein Schlimmstes ist, von Knut Geschichtsvorlesungen anhören zu müssen. Aber was tut man nicht alles, seinem armen, sorgenvollen Schwesterchen zuliebe. Weißt du was, ich nagle ihn ans Klavier, da sitzt er stundenlang. Aber kann ich dich vorläufig nicht ablösen hier? Noch schläft ja alles im Haus, du siehst so übernächtigt aus, hast so tiefe Ränder unter den Augen. Geh Schatz, leg dich ein bißchen aufs Ohr."

Aber das wollte Lies nicht, auf keinen Fall. Sie mußte bei der Wiege bleiben und wachen.

In Nilmer kamen und gingen die Tage. Die Sorge um ihren Jungen machte Lies noch lange zu schaffen. Jeden Abend hatte er erhöhte Temperatur und schrie so viel. Das mochte mit den Zähnen zusammenhängen.

Ellen gab sich unterdessen redlich Mühe mit Knut. Stundenlang lief sie des Tages mit ihm spazieren in Wald und Feld, nur um ihn von Lies abzulenken, die er schon fast nervös gemacht hatte mit seinem ewigen „Kommst du nicht endlich, Lies?"

Abends aber, wenn die anderen alle gemütlich im Wohnzimmer saßen oder draußen auf der von Pfeifenblatt umrankten Veranda, machten Knut und Ellen in der Gartenstube Musik.

Dann konnte es geschehen, daß die beide ganz versunken in ihr Spiel nicht merkten, wie die Stunden verschwanden.

Bis in den späten Abend hörte Lies dann oben durch ihr offenes Fenster, wo sie träumend saß, um den Schlaf des Kleinen nebenan zu belauschen, das wundervoll harmonische Zusammenspiel von Geige und Klavier da unten im Gartenzimmer. Fast immer nur tiefe, große, klassische Musik. Die machte ihr Herz dann so weich, daß es sie oft wie Sehnsucht überkam. Sehnsucht sie? Lies Rainer? Die vom Schicksal Verwöhnte, so reich Gesegnete? Wonach nur? Sie wußte es selber nicht. Wenn dann über den wogenden, weiten Kornfeldern die Sonne unterging und die Dämmerung leise geschritten kam mit ihrem dunklen Mantel, wenn die blühenden Linden unter ihrem Fenster stärker dufteten als am Tage und die Sterne langsam emporstiegen am klaren Nachthimmel, — war es Lies, — als versänke mit der Sonne auch etwas in ihrem Leben, — etwas Großes, Lichtes, Wunderbares, — aber sie wußte nicht was, — konnte sich nicht erklären, was das war.

Wie stark die Linden dufteten und wie weh die Geige da unten sang. Lies stand leise auf und schloß die Fenster. Daß nur ja keine kühle Nachtluft zu ihrem Kinde dränge. Dann schlich sie auf den Zehenspitzen durch die angelehnte Tür in das Nebenzimmer. Tief beugte sie sich über die Wiege. Wie fest und ruhig ihr Kind jetzt schlief, gottlob! Sie konnte es wohl wagen, ein Augenblickchen fortzugehen; hinüber zur Großmutter schlich sie, die immer noch alt und gebrechlich im Giebelstübchen hauste. Die Greisin lag schon im Bett, die gefalteten Hände auf der Decke.

„Bist du's, meine Lies? Ich wollte gerade das Licht löschen."

„Ja, Großmutter, ich hab dir noch nicht gute Nacht gesagt."

„Was macht Ulli?"

„Danke, der Junge schläft. Ich denke, wir sind aus dem Gröbsten jetzt heraus."

Die alte Frau strich weich über die Hände ihrer Enkelin. „Arme Lies, du hast dich so geängstigt um ihn. Aber siehst du — Mutterfreuden, — schwerste Sorgen, — Mutterfreuden, — süßeste Freuden. Ich habe fünfe gehabt, Lies, ich kenne das. Und was macht Knut?"

„Er musiziert mit Ellen, ich bin so froh, daß er jemand Musikverständiges hier hat. Ich bin leider so unmusikalisch."

„Ist ja auch nicht die Hauptsache, Kind. Aber sonst — bekommt ihm der Urlaub?"

„Ich denke doch, Großmutter. Ich habe ihn jetzt lange nicht mehr so in Ruhe gehabt, wegen des Jungen, weißt du. Da aß ich auch immer oben, weil Frida noch fort ist."

Großmutter wiegte leise den alten Kopf. Das tat sie immer, wenn sie unzufrieden war.

„Das ist nicht richtig, Kind, ganz und gar nicht. Zuerst bist du deines Mannes Frau geworden, dann erst Mutter deines Kindes. Du darfst nicht vergessen, daß die, die er geheiratet hat, ihn mehr liebt als alles in der Welt."

(Forts. folgt.)



Wettkochen in Berlin.

In Anwesenheit von Deutschlands besten Köchinnen fand in Berlin ein Wettkochen um den Titel einer deutschen Kochkönigin statt, den sich die Berlinerin Frau Geißler „erkochte".

Radio STÄHLER TELEF. 180

Herzlich danken wir für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen.

Laaspherhütte, den 10. Juni 1929.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wagner.

Nutz- und Brennholzversteigerung.

Am Mittwoch den 12. Juni 1929, vormittags 9 Uhr in der Gastwirtschaft Ewald Heinrich in Feudingen.

1. Brennholz

a)	Distrikt	Schmaleseite	43 b	Nr.	422—489
b)	„	Dittelsberg	47 a	„	153—168, 252, 253
c)	„	„	48 c	„	188,190—208,210—251
d)	„	Kratzeberg	130 g	„	1—7
f)	„	Trauberg	135 c	„	16—23
e)	„	„	135 d	„	52—69
g)	„	Kratzeberg	130 e	„	1, 2, 5—32
h)	„	Gr. Buchholz	7 a	„	491—517
i)	„	Banferberg	25 c	„	100—109, 112—118, 140—157.

90,00 rm Buchen-Scheite
145,50 „ Buchen-Knüppel
1,00 „ Buchen-Knorrholz
19,00 „ Buchen-Reiserknüppel
94 Stück Buchen-Reiserhaufen.
86,00 rm Eichen-Knüppel
15,00 „ Eichen-Knorrholz
3,50 „ Birken-Knüppel

2. Nutzholz

k)	Distrikt	Gr. Buchholz	7 a	Nr.	1—14, 36—69
l)	„	Kl. „	22	„	106—113
m)	„	Banferberg	25 a	„	87—118, 121—144, 148—176, 178—181, 183—187.

28,68 fm Eichen-Langnutzholz
4,00 „ Eichen-Langnutzholz
109,00 rm Eichen-Stempel 2,50 m lang
4,50 „ Fichten-Stempel 2,50 „ „

Ueber die Lage der Hölzer

unter a gibt Herr Hegem. Hattendorf, Feudingen
„ b—c „ Herr Hegem. Althaus, Augustenhof,
„ d—g „ Herr Förster Jericho, Holzhausen,
„ h—m „ Herr Förster Bernshausen,
Hof Breitenbach

nähere Auskunft. 1/3 des Steigerpreises ist im Termin bar zu zahlen. Bekanntgabe der Bedingungen vor dem Termine.

Fürstlich Wittgenstein'sche Oberförsterei Feudingen
zu Saßmannshausen.

Autofahrten!
übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit in fabrikneuer **Viersitzer-Limousine,** pro km **30 Pfg.**
Fritz Schmidt, Laasphe
Telefon vorläufig Nr. 111.



Peinlich
wenn einer Hühneraugen hat und
„Lebewohl"
nicht kennt!
Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben: **Wittg. Drogerie M. Hintz, Laasphe.**

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 11. Juni 1929.

6.30: Morgengymnastik; anschließend Wetterbericht und Zeitangabe. 13.30: Schallplattenkonzert. 15.05—15.35: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauendienst. 16.35—17.45: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 17.45—18.30: Zum 65. Geburtstag von Richard Strauß. 18.30—18.55: „Die Meeresnachtfeier des zweiten Aktes und die erste Helena-Szene des dritten Aktes in Goethes „Faust II", Vortrag von Pfarrer Clem. Taesler. 18.55—19.35: Von Kassel: Fritz Michel, Vorlesung aus eigenen Werken: „Der Trinker", kleine Tragödie. 19.35—19.55: Funkhochschule. 19.55—20.15: „Des Kaufmanns Dienst am Kunden", Vortrag von Gaubildungsobmann Friedrich Martens. 20.15: Sinfoniekonzert. 22.00: Literarische Veranstaltung: „Gespräche mit Beethoven", Vortragende: Leontine Sagan, Berlin.

Radio-Anlagen
durch **H. Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.**